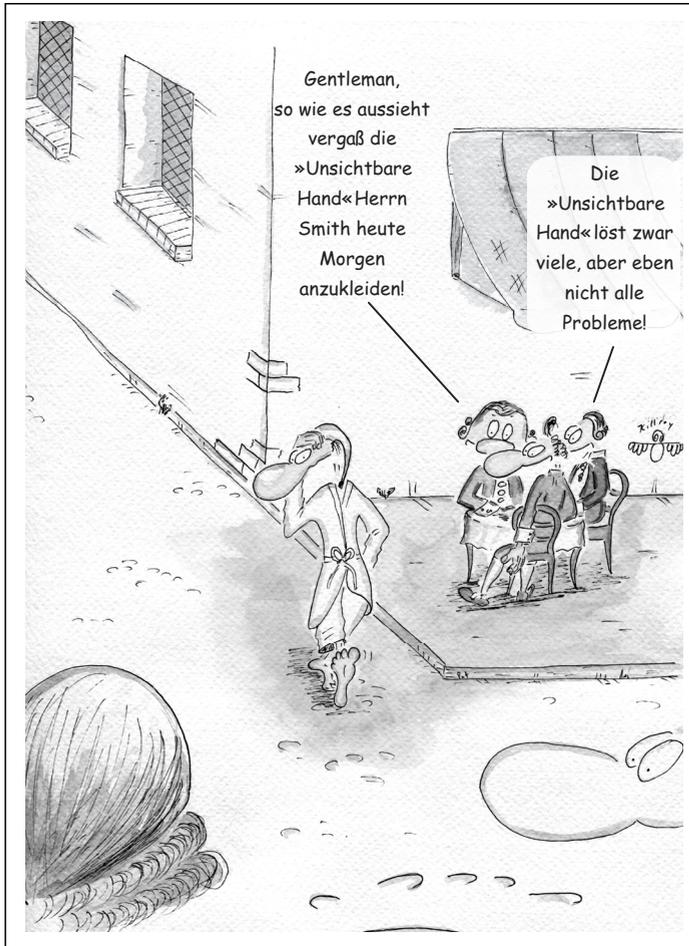


Adam Smith

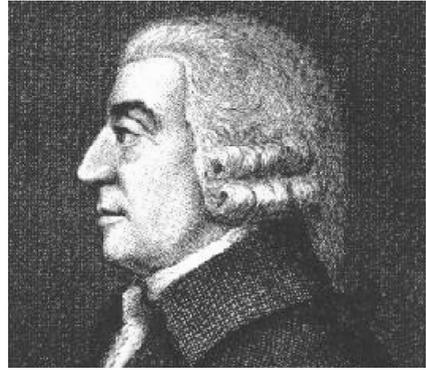
oder: Die unsichtbare Hand wird es schon richten



Das Cartoon zeigt

Adam Smith, wie er – einer Anekdote zu Folge – nur mit dem Schlafrock bekleidet durch Edinburgh gelaufen sein und dies erst Stunden später bemerkt haben soll. Es nimmt ferner Bezug auf die von Adam Smith beschriebene Unsichtbare Hand, die die Wirtschaft automatisch zum Wohle aller in ihr Gleichgewicht führt.

Adam Smith wurde 1723 im schottischen Kirkcaldy bei Edinburgh geboren. Er studierte an den Universitäten in Glasgow (1737–1740) und Oxford (1740–1746). Seine berufliche Laufbahn begann Adam Smith in Edinburgh, wo er zwischen 1748 und 1751 als Privatdozent lehrte. Hier lernte er den Philosophen und Geschichtsschreiber David Hume kennen und erwarb sich einen so hervorragenden Ruf, dass er im Jahre 1751 an die Universität Glasgow berufen wurde, zunächst als Professor für Logik und später auch als Professor für Moralphilosophie. Adam Smith war Einzelkind, schwächlich gebaut und hing zumeist seinen



(1723–1790)

Gedanken nach, so dass seine Zerstretheit und seine Selbstgespräche bald Stoff für Anekdoten lieferten. So soll er – wie im Eingangscartoon dargestellt – einmal im Schlafrock durch Edinburgh gelaufen sein und dies erst nach Stunden bemerkt haben. 1759 veröffentlichte er sein erstes großes Werk, die *Theorie der ethischen Gefühle*. Dieses Buch trug ihm schlagartig hohes Ansehen ein. Von 1764 bis 1766 begab sich Smith als Tutor und Begleiter des Herzogs von Buccleuch auf eine Reise nach Frankreich. Der Stiefvater des jungen Herzogs, Charles Townshend, ein Bewunderer von Adam Smith, überredete Adam Smith zu dieser Reise, indem er ihm für diese Aufgabe das fürstliche Gehalt von 300 Pfund jährlich bezahlte. Dies entsprach etwa dem doppelten eines damaligen Professorengehalts. Der besondere Anreiz lag aber darin, dass Adam Smith dieses Gehalt auch noch nach Beendigung der zweieinhalbjährigen Reise als lebenslange Rente erhalten sollte. Klar, dass man ein solches Angebot nicht ablehnt, auch wenn man ein Reisemuffel wie Adam Smith war. Nach seiner Rückkehr aus Frankreich arbeitete Adam Smith an seinem zweiten und zentralen Werk, das bis heute in den Bücherschränken aller Ökonomen seinen Platz finden sollte: *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*. In der deutschen Übersetzung heißt es kurz: *Der Wohlstand der Nationen*. Dieses Buch erschien erstmals 1776. Adam Smith, der als Begründer der Nationalökonomie gilt, starb 1790 in Edinburgh.

Der Wohlstand der Nationen ist ein sehr umfangreiches Werk, in welchem Adam Smith quasi durchweg davon ausgeht, dass die Eigenliebe des Menschen das tragende Fundament des Wirtschaftens ist. Die Eigenliebe (Selv-Love) ist die treibende Kraft der persönlichen Entfaltung, die zugleich unbeabsichtigt, die Wohlfahrt des Gemeinwesens oder des Staates fördert. Hierzu bedarf es jedoch noch vier *kontrollierender Kräfte*, die das persönliche

Streben disziplinieren und gegebenenfalls dämpfen. (1) Das Mitgefühl, das hilft, moralische Normen zu finden und zu beachten. (2) Die natürlichen Regeln der Ethik: Regeln, denen man freiwillig zustimmt und zu folgen bereit ist. (3) Ein System positiver Gesetze, deren Einhaltung von einem Staat, notfalls mit Zwang, überwacht wird. (4) Die evolutorische Konkurrenz der freien Marktwirtschaft. Unter diesen Bedingungen ist ein freiwilliger Tausch von Gütern und Ideen möglich. Tauschhandlungen wiederum erlauben eine Spezialisierung in der Produktion. Ein Individuum muss nicht mehr alle Güter seines täglichen Bedarfs selbst herstellen, sondern kann sich auf die Produktion desjenigen Gutes beschränken, welches es am besten herstellen kann. Dieses Gut kann es dann gegen die anderen benötigten Güter eintauschen. Spezialisierung erhöht die Produktivität. Adam Smith beschreibt diesen Sachverhalt an vielen Beispielen, unter anderem wie folgt:

»Ein gewöhnlicher Schmied, der zwar mit dem Hammer umzugehen versteht, aber nicht gewohnt ist, Nägel anzufertigen, wird kaum imstande sein, wie man mir versichert, mehr als zwei- oder dreihundert Nägel am Tag herzustellen und noch dazu recht schlechte, wenn er aus besonderem Anlass dazu gezwungen ist. Ein anderer Schmied, der zwar hin und wieder Nägel macht, aber kein ausgesprochener Nagelschmied ist, kann selbst bei größter Anstrengung selten mehr als 800 bis 1000 Stück am Tage herstellen. Ich habe nun selbst gesehen, dass von noch nicht zwanzigjährigen Burschen, die nie etwas anderes getan hatten als Nägel zu schmieden, jeder Einzelne über 2300 Stück täglich herstellen konnte, wenn er sich demnach anstrenge.«¹⁾

Wie Adam Smith im Weiteren ausführt, lässt sich die Produktivität durch Zerlegung der Arbeiten in einzelne Teilschritte, verbunden mit Arbeitsteilung, noch weiter steigern. Bekannt ist hier sein Stecknadelbeispiel: Die Herstellung von Stecknadeln

»... zerfällt vielmehr in eine Reihe getrennter Arbeitsgänge, die zumeist zur fachlichen Spezialisierung geführt haben. Der eine Arbeiter zieht den Draht, der andere streckt ihn, ein dritter schneidet ihn, ein vierter spitzt ihn zu, ein fünfter schleift das obere Ende, damit der Kopf aufgesetzt werden kann. Auch die Herstellung des Kopfes erfordert zwei oder drei getrennte Arbeitsgänge. Das Ansetzen des Kopfes ist eine eigene Tätigkeit, ebenso das Weißglühen der Nadel, ja selbst das Verpacken der Nadeln ist eine Arbeit für sich. Um eine Stecknadel anzufertigen, sind somit etwa 18 verschiedene Arbeitsgänge notwendig, ... so waren die 10 Arbeiter imstande, täglich etwa 48000 Nadeln herzustellen, jeder also ungefähr

1) Smith, A., 1776, 2001, Erstes Buch, S. 12.

4 800 Stück. Hätten sie indes alle einzeln und unabhängig voneinander gearbeitet, noch dazu ohne besondere Ausbildung, so hätte der einzelne gewiss nicht einmal 20, vielleicht sogar keine einzige Nadel am Tag zustande gebracht.«²⁾

Die hergestellten, aber nicht selbst benötigten Güter müssen, da man ja nichts anderes produziert hat, gegen benötigte Güter getauscht werden. Beim Austausch auf dem Markt entsteht ein Preis, der zugleich Entgelt für die an der Produktion beteiligten Faktoren, Arbeit, Boden und Kapital ist. Der Preis informiert und zeigt automatisch den Knappheitsgrad des Gutes an. Denn ist das Angebot kleiner als die Nachfrage, so werden die Anbieter ihre Preise erhöhen und die Güter teurer verkaufen. Hierdurch geht die Nachfrage zurück. Gleichzeitig aber locken die hohen Preise weitere Anbieter, die jetzt im Verkauf ihrer Ware ein gutes Geschäft sehen. Es fallen also Nachfrager aus und neue Anbieter kommen dazu, und zwar so viele, bis sich letztlich ein Preis herausbildet, bei dem die angebotene Menge genau der nachgefragten Menge entspricht. Der Markt ist geräumt. Für dieses Marktgleichgewicht sorgt somit allein das Gewinn- und Nutzenstreben der Individuen. Adam Smith formuliert das in seinem ersten Buch etwa so: »Nicht vom Wohlwollen des Metzgers, Brauers und Bäckers erwarten wir das, was wir zum Essen brauchen, sondern davon, dass sie ihre eigenen Interessen wahrnehmen. Wir wenden uns nicht an ihre Menschen- sondern an ihre Eigenliebe ...« (S. 17). »Und er wird in diesem wie auch in vielen anderen Fällen von einer unsichtbaren Hand geleitet, um einen Zweck zu fördern, den zu erfüllen er in keiner Weise beabsichtigt hat.«³⁾ Diese unsichtbare Hand des Marktes, die Angebot und Nachfrage in ein Gleichgewicht bringt und damit zum Wohle aller beiträgt, wurde von Adam Smith eher beiläufig erwähnt. Sie avancierte aber zum Inbegriff klassisch/neoklassischer Politik und seiner Botschaft: Politiker, lass die Finger von Regulierungen und einschränkenden Gesetzen, der Markt reguliert sich selbst.⁴⁾ Der Staat braucht also nicht ständig regulierend einzugreifen. Der Markt allein garantiert – unter den obigen vier Bedingungen – die beste Versorgung der Volkswirtschaft. Staatliche Eingriffe sind eher kontraproduktiv und mindern den Wohlstand aller. Dennoch sollte man sich nicht immer – wie unser Eingangscomic zeigt – auf die »unsichtbare Hand« verlassen. Und dies wurde auch von Adam Smith so gesehen. Denn Adam Smith sah den Staat keineswegs als über-

2) Smith, A., 1776, 2001, Erstes Buch, S. 9–10.

3) Smith, A., 1776, 2001, Viertes Buch, S. 26.

4) Die genau Erklärung jedoch, warum Anbieter bei steigenden Preisen zunehmend mehr bereit sind, sich von ihren Waren zu trennen und ihr Angebot zu erhöhen beziehungs-

weise warum Nachfrager bei sinkenden Preisen mehr Güter nachfragen, konnte von Adam Smith noch nicht geliefert werden. Hier musste man erst noch auf die Neoklassiker → Heinrich Gossen, insbesondere aber auf → Alfred Marshall warten.

flüssig an. Die Bedeutung des Staates und somit auch seine Größe hängen nämlich davon ab, wie stark Moral und Konkurrenz das Selbstinteresse der Individuen disziplinieren. Auch übernimmt der Staat Aufgaben, die der Einzelne nicht oder weniger effizient ausführen kann. Es werden Einrichtungen benötigt, die genug Macht besitzen, um Leib, Leben und Eigentum nach außen und innen zu schützen, Streit gerecht zu schlichten und jene Güter und Dienste anzubieten, die kollektiver Natur sind und die für den Einzelnen keinen ausreichenden Ertrag abwerfen, so dass sie von privater Seite aus nicht angeboten würden.⁵⁾

Abschließend lässt sich anmerken, dass wohl kaum ein ökonomisches Lehrbuch so häufig zitiert und so unterschiedlich interpretiert wurde wie der *Wohlstand der Nationen* von Adam Smith. Dieses Buch ist so etwas wie das Alte Testament der Ökonomen, in dem man für jedes ökonomische Thema und für jeden ökonomischen Blickwinkel das richtige Zitat findet.

Wichtige Werke und Literaturtipps

- Smith, A.: *A Theory of Moral Sentiments*, 1759, deutsche Übersetzung von Walther Eckstein: *Theorie der ethischen Gefühle*, Felix Meiner Verlag, 2. Auflage, Hamburg 2004.
- Smith, A.: *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*, 1776, deutsche Übersetzung von Horst Claus Recktenwald: *Der Wohlstand der Nationen*, C. H. Beck Verlag, 9. Auflage, München 2001.
- Ballestrem, K. Graf: *Adam Smith*, C. H. Beck Verlag, München 2001.
- Koesters, P.-H.: *Ökonomen verändern die Welt. Wirtschaftstheorien, die unser Leben bestimmen*, Goldmann Verlag, 4. Auflage, Hamburg 1982, S. 9–41.
- Recktenwald, H. C.: »Adam Smith (1723–1790)«, in: *Klassiker des ökonomischen Denkens I*, hrsg. von Starbatty, J., C. H. Beck Verlag, München 1989, S. 132–155.
- Ross, I. S.: *Adam Smith, Leben und Werk*, Verlag Wirtschaft und Finanzen, Düsseldorf 1998.

5) Vgl. hierzu auch: Recktenwald, H. C., 1989, S. 150f.